

Nachrichten für Naunhof

und Umgegend

(Abrechtshain, Ammelshain, Benche, Borsdorf, Eicha, Erdmannshain, Fuchshain, Groß- und Kleinleinberg, Klinge, Köber, Lindhardt, Pomßen, Ständitz, Throna usw.)
Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Grimma und des Stadtrates zu Naunhof.

Ersteinstellung 3 mal: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend, nach 4 Uhr für den folgenden Tag. **Bezugspreis:** Monatlich M. 3.—, jährlich M. 36.—, ohne Auslagen. Post einzeln der Postgebühren M. 0.75. Im Falle höherer Gewalt, Krieg, Streik oder sonstiger Störungen des Betriebes, hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreise: Die 6spaltige Korpuszeile 70 Pfg., auswärts 80 Pfg. 4spaltige Zeile M. 1.50, 2spaltige M. 1.50. Beilagegebühr pro Nummer M. 2.—. Annahme der Anzeigen bis spätestens 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, größere noch früher. — Alle Anzeigen-Vermittlungen nehmen Austräge entgegen. — Bestellungen werden von den Aussträgern oder in der Geschäftsstelle angenommen.

General: Amt Naunhof Nr. 2.

Druck und Verlag: Güng & Gule, Naunhof bei Leipzig, Markt 2.

Nummer 101

Freitag, den 26. August 1921

32. Jahrgang

Amtliches.

Verteilung von amerikanischem Weizenmehl.

In der Zeit vom 25. — 27. Aug. 1921 werden auf Abchnitt 15. 1. Semester geltenden Brotkarte

350 g amerikanisches Weizenmehl

zum Preise von 2,66 M. abgegeben. Getr. Grimma, 23. August 1921.

Der Bezirksverband der Amtshauptmannschaft.

Tages-Neuigkeiten.

Verhaftung eines Frauenmörders. Der 58 Jahre alte Händler Karl Großmann in Berlin wurde verhaftet, nachdem in seinem Laden die Leiche der Näherin Nielsche aufgefunden worden war. Er steht auch in dem Verdacht, noch fünf Frauen, deren Leichen in der letzten Zeit aufgefunden worden sind, ermordet zu haben. Fest steht schon jetzt, daß eine Anzahl Berliner Frauen nach dem Betreten des Großmannschen Ladens in der Langen Straße verschwunden sind.

Unfall auf einem Essener Schacht. Bei der Schichtarbeit ereignete sich auf Schacht Helene der Gewerkschaft der Steinkohlen-Bergwerksgesellschaft Vereinigte Helene-Amalie am Samstag in einem Schacht ein Unglücksfall, bei dem 10 Arbeiter und 2 Beamte mehr oder minder schwere Verbrennungen erlitten, zwei der Verunglückten sind gestorben. — Inzwischen hat sich die Zahl der Toten auf fünf erhöht. Die Ursache ist noch nicht endgültig festgestellt.

Umbau des Dampfers „Tirpitz“. Laut Lokalanzeiger traf gestern der von England beschlagnahmte und an die Royal Mail Steamship Compagnie verkaufte Dampfer „Tirpitz“ unter englischer Flagge im Hamburger Hafen ein, um dort auf der Vulkanwerft für Deifuerung umgebaut zu werden. Nach dem Umbau wird der Dampfer von der genannten Gesellschaft in Dienst gestellt werden.

Großer Schiffsverkauf in Amerika. Wie das Berliner Tageblatt erfährt, verkauft das amerikanische Schiffsamt 22 hölzerne Schiffe zum Preise von 2100 Dollar pro Stück. Der Bau dieser Schiffe hatte ursprünglich 300—800000 Dollar pro Stück gekostet.

Dr. Kurt Geyer, Dilwell und Waldemar wurden vom kommunistischen Parteitag in Jena aus der Partei ausgeschlossen.

Der amerikanische Arbeiterführer Compers erklärte, daß Präsident Harding geschrieben habe, an der Abrüstungskonferenz sollten auch Arbeitervertreter teilnehmen.

Der amerikanische Senator Borah hielt eine scharfe Anklage gegen das französische und englische Rüstungsfever.

Keine Deckung für die Gehaltsforderungen.

Erklärungen der Reichsregierung.

Bei den Verhandlungen der Regierung mit den Organisationen der Beamten und Arbeiter stellte der Reichskanzler fest, daß die Forderungen der gewerkschaftlichen Organisationen eine Mehrbelastung von 14 Milliarden und die Gehaltswünsche des Deutschen Beamtenbundes 16 bis 18 Milliarden jährlich bedeuten. Weder für die eine noch für die andere Forderung sei Deckung vorhanden. Auch der Reichsverkehrsminister Groener wies auf das gewaltige Defizit der Eisenbahnen hin, welches vermutlich zu neuen Tarifserhöhungen Anlaß geben werde. Dann schloß sich Postminister Giesberts an, der die Notwendigkeit einer Erhöhung aller Gebiete betonte. Ein Brief würde künftig eine Mark kosten. Entgegen den unerfüllbaren Wünschen der Beamten und Arbeiter macht die Regierung den Vorschlag, die Teuerungszuschläge um 15 Prozent und die Stundenlöhne um 55 Pfennige zu erhöhen. Da die Organisationen das als unzureichend ablehnten, einigte man sich auf einen

Kompromißvorschlag.

der Zulagen um 20 Proz. vorseht, jedoch so, daß den in Ortsklasse E eingestuftten Beamten ein annehmbarer Ausgleich zugesichert werde. Als Aenderzulagen sollen in Ortsklasse A 200 Prozent, in B und C 175 Prozent und in D und E 150 Prozent gezahlt werden. Für die Diätäre wurde zugesagt, daß sie jetzt in den beiden ersten Jahren 90 Proz. des planmäßigen Beamtenlohnes, im dritten und vierten Jahre 95 Prozent und vom vierten Jahre ab das zuständige Beamtengehalt erhalten sollen. Den Arbeitern wurde nach dem Vorschlag der Regierung eine Aufbesserung des Stundenlohnes um

85 Pfg. zugesichert. Die Auszahlungen der neuen Gehälter und Löhne soll am 1. September bereits erfolgen. Diese Zusicherungen der Regierung wurden von den Organisationsvertretern jedoch nicht ohne weiteres angenommen, da die Gewerkschaften von der Forderung einer Mindestgarantie nicht abgingen. Nach den bisherigen Zugeständnissen würde der Reichshaushalt mit 8 Milliarden mehr belastet werden.

Der kommunistische Parteitag.

Der Parteitag der sogenannten Vereinigten Kommunistischen Partei, der am Montag in Jena seinen Anfang genommen hat, steht ausschließlich unter dem Zeichen Sowjetrußlands. Er ist nicht der Tag einer deutschen politischen Partei, sondern die Versammlung einer Filiale von Moskau. So, wie die Kommunisten vor ihrer Zusammenkunft sich die nötigen Anweisungen und Leitlinien von Lenin, Trotski und Sinowjew haben geben lassen, Wellungen, die in Töne von Befehlen gehalten waren, so hat sich der erste Tag der Beratungen ausschließlich mit Ruhland beschäftigt. Bemerkenswert ist der Klang gläubiger Andrunks, der aus den Worten der von Moskau beauftragten politischen Geschäftsreisenden sprach. Es ist eine regelrechte Orthodoxie, die man in der deutschen kommunistischen Partei aufgerichtet hat, ein Gedulde der geistigen Unfehlbarkeit, das man für die Prediger des russischen Bolschewismus wohnlich einzurichten demüht ist. Der Genosse Stoedcker sprach die eröffnenden Worte, in denen er den russischen Genossen, die „die Meute der Kapitalisten der ganzen Welt niedergerungen haben“, einige Vorbehalte wand. Das Glend des russischen Volkes war für ihn nur Mittel zum Parteizweck. Er brachte die Ungeheuerlichkeit fertig, „den schärfsten Protest dagegen einzulegen, daß die bürgerlichen Regierungen und die Menschewiken aller Länder die Hilfsaktion im gegenrevolutionären Sinne benutzen wollen“. Eine solche Unterstellung ist eine bössartige Verleumdung. Gerade die bolschewistischen Machthaber sind es, die das Glend ihres eigenen Volkes für die Partei aussuchen wollen. Die Hilfeleistung Europas dagegen ist nicht an parteiliche Gesichtspunkte gebunden, sie will dem gesamten russischen Volke dienen und schließt nicht einmal die bolschewistischen Verbrecher, die den größten Teil der Verantwortung an all dem Unglück tragen, von ihrer Hilfe aus. Aber vielleicht hat Herr Stoedcker, der es für nötig hält, gegen die bürgerliche Hilfe zu protestieren, ein Rezept in Händen, um Hungernde durch Phrasen satt zu machen. Noch stärker als sein Lobgesang auf die unerschränkte Einheit der kommunistischen Partei war der Hymnus Friedrich Hecherts aufgetragen, der nach ihm über den dritten Weltkongreß berichtete. Wenn man seinen Worten Glauben schenken wollte, dann müßte in der Tat die kommunistische Partei bereits auf dem besten Wege zu großen Erfolgen sein. Es ist nur merkwürdig, daß andere davon nichts sehen können. Zufällig zu hören war das indirekte Merkmal der Moskauer Unfehlbarkeit. Hecherl schilderte, wie auf dem dritten Weltkongreß in Moskau von Lenin, Radek, besonders scharf aber von Trotski, an der Taktik der deutschen Kommunisten Kritik geübt wurde, und gesteht etwas heimlich ein, daß die deutsche Delegation von einem Protest gegen diese Kritik „abgehalten“ hätte. Als Grund für diese liebenswürdige Zurückhaltung gibt er die Erwägung an, daß der Einbruch vermieden werden sollte, als ob die deutschen Kommunisten „aus persönlicher Verklammerung heraus die russische Delegation spalten wollten“. Einen besseren Beweis als diesen für den Kotau des deutschen Kommunismus vor den Gewaltigen in Kreml kann man sich nicht wünschen.

Die „Auslöschung“ der Steuerquellen.

Schon in der Nationalversammlung tauchte in den amtlichen Begründungen und Reden immer wieder das Schlagwort auf: Man müsse die Steuerquellen ausschöpfen. Man hat sich auch redlich bemüht, das zu tun. In Wirklichkeit gibt es nur eine einzige Steuerquelle. Das ist derjenige Teil des Reinertrags, der nicht für den notwendigen Bedarf der Wirtschaft gebraucht wird. Aus ihm müssen letzten Endes alle Steuern bezahlt werden, mögen sie sich in eine Form kleiden, in welche sie wollen. Diese Quelle hat man in der Steuerleggebung von 1919/20 von den verschiedensten Seiten her so fräftig angebohrt, daß, wenn diese Gesehe einmal voll zur Durchführung gelangen werden, in der Tat von einer Ausschöpfung gesprochen werden muß. Die Bevölkerung merkt das heute noch nicht, weil der wesentliche Teil dieser Gesehegebung bis jetzt überhaupt noch nicht verwirklicht worden ist. Zweite Kreise haben noch gar keine Ahnung, was ihnen steuerlich bevorsteht, wenn die Gesehe im vollen Umfang und in voller Schärfe angewandt werden. Sie lassen deshalb Gott einen lieben Mann sein und warten ruhig ab, zum Teil mit einer gewissen Resignation, wie sich die Sache nun eigentlich weiter entwickeln wird, und wie man von dem Einkommen, das sie bei der

enormen Steigerung der Lebenshaltungskosten haben verbrauchen müssen, nun eigentlich noch Steuern, womöglich nachträglich für 1920, herausboien will. Es ist ein schöner Traum, daß jeder Steuerpflichtige nichts Eiligeres und Besseres zu tun haben würde, als sich selbst die ihm drohende Steuerlast zu berechnen und den Betrag dafür hübsch ordentlich auf die Bank zu legen. Auch wo der Wille dazu vorhanden war, hat die Not der Zeit es verhindert.

Nun will aber die Reichsregierung jetzt, um die Ultimatumslasten zu deden, die Steuerquelle des Einkommens wiederum von allen möglichen Seiten her, zum Teil auf den alten, zum Teil auf den neuen Wegen und jedenfalls in viel stärkerem Maße anbohren. Kam man früher bis zu einer Ausschöpfung „auf das Äußerste“, so wird man jetzt zu einer völligen Ausschöpfung kommen. Was dann noch aus der Einkommensquelle herausdrinnen kann, davon können Menschen und Wirtschaften nicht mehr bestehen. Die einfachste Überlegung sollte den Leitern unserer Reichsfinanzwirtschaft sagen, daß man eine Quelle, deren man sich dauernd bedienen will, und deren man dauernd bedarf, überhaupt nicht ausschöpfen darf. Selbst Naturquellen, die anscheinend unerschöpflich waren, sind schon verlegt, weil man sie zu rücksichtslos ausgenutzt hat. Die Steuerquelle des Einkommens ist dieser Gefahr um so weniger entzogen, als mit ihrer zu starken Inanspruchnahme schließlich die wichtigste Voraussetzung für ihr Fortleben und ihre Ergiebigkeit beseitigt wird, nämlich der Wille, ein höheres Einkommen zu erzielen, als zur bloßen Befriedigung des notwendigen Lebensbedarfs erforderlich ist.

Mit dem Ausschöpfen der Steuerquellen ist es nicht. Das weiß jeder, der in finanz- und steuerpolitischen Dingen zu Hause ist. Die neuen Leiter der Reichsfinanzen scheinen es allerdings nicht zu wissen. An den Wirkungen dieser falschen Grundausfassung aber kann unsere Wirtschaft zugrunde gehen. Wer das nicht will, der rüste sich rechtzeitig zur kraftvollen Abwehr und wege sich nicht in falsche Sicherheit, weil er das Teil noch nicht sieht, das auf seinen Raden niedersaufen soll.

Ziel und Weg.

Der Kräfteamterverband der Provinz Sachsen hat eine Kundgebung veröffentlicht, die die (zwischen eingetretene) Preiserhöhung des zur Lebenshaltung unbedingt nötigen täglichen Brotes, als ungeheuerliche Gefahr bezeichnet. Der Aufruf ist gleichsam mit dem Urprügnachweis versehen. Er stammt aus der Provinz, die demnach bisher am meisten von Arbeiterunruhen heimgefuht und gefährdet ist. Unter der begreiflichen Nachwirkung dieser politischen Erdbeben befürchtet er von weiteren Preiserhöhungen, es werden durch die neuen Unruhen und Kämpfe wieder ungeheure Werte und zahllose Arbeitsmöglichkeiten vernichtet. Dem wird noch hinzugefügt: „Der so dem Reiche erwachsende Schaden wird, schon zahlenmäßig betrachtet, erheblich höher sein als der bisher zur Brotverbilligung geleistete Reichszuschuß.“

Die guten Absichten und laudieren Beweggründe der Kundgebung in Ehren. Leider zeigt sie aber nur ein Ziel, ohne zugleich einen gangbaren Weg vorzuschlagen. Hat die Regierung mit anerkannter Offensicht das getan, daß die Lage der Reichsfinanzen die weiteste Mögliche Brotverbilligung nicht gestattet; hat sie darüber hinaus angedeutet, daß sie mit diesem Verzicht zugleich einem Druck der Entente zu weichen hat; und hat sie drittens mitgeteilt, daß dennoch der Milliardenzuschuß zu einem Teile vorläufig fortbesteht: so ist es offensichtlich wenig aussichtsreich, im Sinne jener Kräfteammer die Regierung zur unverminderten Fortsetzung einer Politik zu ermahnen, die ihr von außen her nun einmal verboten ist. Bei dieser Sachlage erübrigt sich auch die besondere Untersuchung, ob die Zuschußpolitik von Anbeginn zweckmäßig war und für die Zukunft weiter anzuraten wäre.

Auch wer nicht verkennet, daß sich die Massenernährung auf die Kartoffel noch stärker als auf das Brot stützt, wird die Bedeutung des Brotpreises keineswegs zu übersehen brauchen. Ihn aber vor gefährlichen Vergleichen zu bewahren, wird es letzten Endes doch nur zwei Wege geben: die inländische Erzeugung durch ausreichenden Preis zu beleben und dadurch den Rückgriff auf das Auslandsgetreide immer stärker einzuschränken, zweitens aber die Spannung zwischen Getreide- und Brotpreis, die sich unter der Zwangswirtschaft als recht dehnungsfähig erwiesen hat, in berechtigten Grenzen zu halten. Der ersichtliche Weg ist inzwischen beschritten. Zum zweiten Weg aber ist wohl die Ankündigung der Berliner Bäckermeister nachahmenswert, die fortan die Herstellungskosten des marktfreien Brotes regelmäßig mit Einzelangaben belegen wollen. Bei dieser Regelung würde die Öffentlichkeit am besten die Möglichkeit, die jeweilige Brotpreisbildung auf ihre Berechtigung nachzuprüfen. Das führt aber Anfangs vielleicht über einzelne sachliche Auseinandersetzungen, endet schließlich aber mit offener Aufklärung, die unfaßlicher Hege am besten den Boden entziehen kann. Jedenfalls ist bei der harten

Rohlenbedarf hat der letzten Jahre ung von Kohlenre Vorzüge des chen Blätter, dah ung erzielt wird, r Form geliefert ormen zeigt, dah eine höhere Förder Explosivstoffe Kleinern. Es ist aten der Union, und Osteuropa Rohle durch Ma- daraus, daß man te Arbeiter ein- dertigen Arbeits- angewiesen war. r größerer Be- von einer Best- vor einiger Zeit der gefährdeten ist, daß die Best der Provinz Usa Epidemie wurde Jahren heimge- amals ein gutes raffte unabhänge hin. Seither ist ung nicht wieder ihr unheimliches o in den Steppen der Jahren den ge- seitlanka ein ge- dacht wurde. Von Zeit immer wis- ont war Peters- bedeutenden Best- führung und ber- chen, ist die Be- anders empfäng- der Umstand hin- wie die Kleinen, n überschreimmt

Ein Mitglied machte kürzlich oben Steinagr- abhängen eines ite. Es ist ein i, der das ent- durchschloß unter- en, daß es dabei ang aufzufinden, ang aus; denn der Mittelpunkt die von weiter mit Krten und

Freunde mandensaal. gen.

ta erpulver

mark

brodt

lebender Herr sucht bald eine erwitte 28—40 Jahren Heirat; ung vorh., mögl. ritisch. Offert. a. d. Exp. d. Bl.

chen

klein. Haushalt suchl. Schriftl. e Meldungen

77b, II links.

Abstellung der Reichswehr...
zwei Katen...
Kriegervereine...
für Gewehre...
der Rot der...
Mitteilungen...
betriebsbelebungs...

† Lage der städtischen Sparkassen. Bei den städtischen Sparkassen beliefen sich die Einzahlungen im 2. Vierteljahr 1921 auf rund 361, die Auszahlungen auf rund 240 Millionen Mark gegen 410 bez. 209 Millionen Mark im 2. Vierteljahr 1920 und gegen 441 bez. 219 Millionen im 1. Vierteljahr 1921. Ihm gegenüber blieben die Einzahlungen um fast 80 Millionen gleich 18 Prozent zurück, während die Rückzahlungen um 9 Millionen oder 3,9 Prozent stiegen. Gegenüber dem 2. Vierteljahr 1920 ergibt sich eine Zunahme der Einzahlungssumme um 12 Prozent, dagegen eine Zunahme der Auszahlungssumme um 18 Prozent. Als Ursache bezeichnet das städtische Landesamt das allgemeine Ansteigen der Preise sowie die Einwirkung der Spekulationslust der Gegenwart, wie sie z. B. auch in den Konjunkturtag tritt.

† Französische und Deutsche Bücherverbreitung. Die „Eigen Franzosen“ hat es unternommen, in jeder der 1800 Ortsgemeinden Ostpreußens eine Bibliothek zu gründen. Zu diesem Zweck hat sie schon ungefähr 80.000 Bücher an 1200 Ortsgemeinden geschickt. Um ihre Werk durchführen zu können, bietet sie alle Franzosen um neue Bücherpenden. Dagegen bezieht sie die „Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung“, bestehende Volksbibliotheken mit guten Büchern zu unterstützen oder neue Volksbibliotheken zu begründen, soweit die deutsche Sprache klinge. Sie drängt keinem Drie deutsche Bücher auf, der sie nicht haben will. Aber sie stellt ihre Hilfe überall dort zur Verfügung, wo sie darum gebeten wird. In allen Ländern und in allen Weltteilen hat sie deutsche Volksbibliotheken unterhalten. Seit der Abtrennung deutscher Gebiete pflegt sie mit besonderer Liebe die Verbreitung guter deutscher Bücher unter den Grenz- und Auslanddeutschen. Wer diese ausgebreitet, im Stillen wirkende und als ungemein lehrreich anerkannte Tätigkeit unterstützen will, sende sein Schreiben in Geld oder Büchern an den Grenzbank der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung, Hamburg-Großdorfstr. (Postfachkonto Hamburg 737 unter Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung).

— Preise für Mundstücke und Pfeipfe. Es berechnen Kumpfer, Sozialist und Deutsche Luftwaffen für eine und zwei Personen je 225 Mk., für mehr als zwei Personen je 150 Mk. Der Zuschlag für die Versicherung beträgt gewöhnlich 12,50 Mk. für eine Summe von 10.000 Mk.

— Grimma. Einige Nachbarbahngesellschaften sind an die diesjährige Gesellschaft wegen der Gründung eines Bauverbandes herangetreten. Da ein solcher Zusammenschluss für die Schenkungsfähigkeit erforderlich ist, unternahm das Direktorium Prüfung mit den in Frage kommenden Bahngesellschaften, wobei es überall auf Zustimmung stieß. Die Versammlung stimmte der Gründung des Verbandes, der die Bahngesellschaften eines engeren Kreises umfassen soll, zu. In nächster Zeit soll hier in Grimma ein großes Bundesweilensfest stattfinden, an dem sich die zu einem Bunde zusammengeschlossenen Reitervereine und Vereinigungen von Bad Naußitz, Grimma, Großharau, Nerchau und Treben beteiligen werden.

— Leipzig. Der verdiente Leipziger Branddirektor Dr. Rodemann folgt der Beamtenlaufbahn, um in der Industrie sein feines herausragendes Fähigkeiten mehr entsprechenden Fortkommen zu finden. Er tritt in die Feuerlöschapparatur-Fabrik „Minimax“ ein.

— Bad Naußitz. Ein in der Badstraße wohnender Kurgast aus Chemnitz wurde vor einigen Tagen früh in seinem Zimmer aufgefunden. Wie nach den obwaltenden Umständen zu schließen ist, hat derselbe beim Nachtaufkommen die Gaslampe anzünden wollen, wobei er von Unvorsichtigen befallen worden, zurückgeworfen und tödlich verletzt wurde. Die Hand jedoch hat das Zugschloß der Lampe schon so fest gepackt gehabt, daß das Ventil geöffnet worden ist. Durch das austretende Gas ist der Unglückliche bewußlos geblieben und später an Gasvergiftung verstorben.

— Teisnig. Ein frecher Betrug wurde am Sonntag auf dem Wochenmarkt ausgeführt. Eine Frau erkaufte beim Fleischerwarenhandeler R. Merkel aus Odeben und holte 2 Schinken, ohne zu zahlen, angeblich im Auftrag eines heiligen Soldaten. Nach der Erkundigung ergaben die Unrichtigkeit der gemachten Mitteilung. Der Geschädigte klagt für schädliche Angaben über die Persönlichkeit der Frau eine Belohnung von 50 Mark aus.

— Kötzschen. Ein Stadterweiterungsbegehren genehmigte die Kreisverwaltung, einen Erweiterungs- und Erweiterungsbau im städtischen Gaswerk mit einem Kostenaufwande von 1.240.000 Mk. auszuführen. Zur Deckung haben 440.000 Mark Rücklagen zur Verfügung, während der Rest im Anleihenwege beschafft werden soll. — Das Kollegium beschloß eine Erhöhung des Wasserpreises und der Wasserentgelt.

— Penzig. Das hiesige Jünglingsvereins-Gewerbe wurde dieser Tage zu Grabe getragen, indem eine Witwe sämtliches Jünglingsvereinsvermögen, wie Viehformen, Schmelzherd, Drehbank usw., zusammen fast ein zweipfünniges Fuder voll, als „alles Eisen“ veräußerte. Darunter befinden sich z. B. Viehformen, die jahrelanger Arbeit bedürftig und heutigen Tages für das Jünglingsvereinsgewerbe unbrauchbar zu beschaffen sind. Solches Handeln ist nicht nur für die Nachkommen, sondern auch für die Allgemeinheit bedauerlich. Die Jünglingsvereinsvereine im Jahre 1903 von Herrn Jünglingsvereinsmeister Christian Johann Gottfried Richter gegründet und vererbte sich in derselben Familien weiter. Es ist wirklich sehr zu bedauern, daß dieses alte und heilige Gewerbe sich in trostlosigen Tage finden mußte.

— Teisnig. Ein prächtiger Unfall ereignete sich Sonntag Vormittag bei der Schneidmühle in Niederschönberg. Dort wollte der in den 40er Jahren lebende Schneidmüller Silbermann aus Niederschönberg auf seinem Fuhrwerke noch kurz vor einem nahenden Zuge die Schienen überqueren, wurde aber von der Lokomotive er-

schlagen und etwa 30 Meter weit geschleift. Er wurde furchtbar verwundet, der Tod trat auf der Stelle ein. Das Rad war vollständig gerammt.

— Mittweida. Plasko einer kommunalen Bewirtschaftung. Das städtische Braunkohlenwerk Mittweida i. Sa., das der Stadt über eine Million Mark Defizit gebracht und seit Monaten stillgelegt hat, ist von einem Privatunternehmer pachtweise vom 12. August ab wieder in Betrieb genommen worden.

— Mittweida. Der kürzlich in Annaberg abgehaltene Sächsischer Gewerkschaftsverbandstag nahm eine Einladung des Mittweidaer Vereins auf Abhaltung des Verbandstages 1923 in Mittweida an. Vorausgesetzt, daß der Mittweidaer Verein die nötigen Gelder für die Vorbereitungen aufbringt. In einer nunmehr abgehaltenen außerordentlichen Versammlung des Vereins wurde beschlossen, den Verbandstag 1923 in der Stadt Mittweida zu beherbergen und schon jetzt in die Vorbereitungen dafür einzutreten. Es sind bereits über 80.000 Mark Garantiesumme gezahlt.

— Festgenommen wurde von der Dresdener Kriminalpolizei der Inhaber des „Turkhaners“, der Kaufmann Emil Bachmann, wegen Verdachts des Betrugs. Gegen 25 Millionen hat dem Bachmann von den Einzahlern anvertraut worden. Es wurde eine Unterbilanz von mehreren Millionen festgestellt. Zur Sicherstellung der Einzahlungen wurden etwa 14 Millionen in bar und in Bankguthaben, zwei Zugkraftwagen und verschiedene andere von dem eingezahlten Gelde angekaufte Wertgegenstände beschlagnahmt.

— Falkenau. Zahlreiches Murren der Kreuzottern. Die feuchtwarme Witterung der letzten Wochen hat die Vermehrung der Kreuzottern außerordentlich begünstigt. Dem Otternjäger Reubert ist es in wenigen Tagen gelungen, ein Dutzend der giftigen Reptilien im Falkenauer Forst unschädlich zu machen.

Einfuhr von Blumen?

Bisher hat sich die Regierung gegen eine Blumeneinfuhr aus Italien und Frankreich ablehnend verhalten. Die Rot des deutschen Volkes und die Erhaltung zahlreicher Gärtnereibetriebe hat es erfordert, daß kein deutsches Kapital für entbehrliche Blumeneinfuhr nach dem Ausland wandert.

Bei dem immer größer werdenden Rückgang deutscher Kaufkraft und zur Vermeidung des Ruins zahlreicher Betriebe, sowie zur Verhütung größerer Arbeitslosigkeit ist es dringend geboten, daß die deutsche Staatsregierung ihren bisher ablehnenden Standpunkt gegen die Einfuhr entbehrlicher Blumen beibehält.

Von beteiligten Gärtnern und Importeuren ist neuerdings eine Bewegung ausgegangen, bereits für nächsten Winter mit Unterstützung ausländischer Kreise die deutsche Regierung zu veranlassen, der Einfuhr von Blumen, besonders aus Italien, stattzugeben.

Dagegen macht der Provinzialverband Schlesien des Verbandes deutscher Gartenbaubetriebe, gewiß im Sinne aller deutschen Gärtnern, mit Recht geltend:

Die Erzeugung der deutschen Gärtnereien ist bedeutend gestiegen, und der Rückgang der deutschen Kaufkraft läßt eine Steigerung der Nachfrage für Blumen im kommenden Winter nicht erwarten.

Wenn von geschäftlich beteiligter Seite das Schlagwort „Blumennot“ im Winter gebraucht wird, so ist dem entgegen zu halten, daß die deutsche Gärtnerei, die teilweise recht lebhaft nachfrage nach Blumen nahezu lückenlos befriedigt hat. Es muß verhindert werden, daß deutsches Kapital für entbehrliche Gegenstände, die mit Rücksicht auf die Valuta- und Transportverhältnisse nur zu hohen Preisen eingeführt werden können, nach dem Ausland wandert.

Die hohen Betriebskosten der Gärtnereibetriebe bedingen hohe Verkaufspreise der Blumen, so daß der deutsche Gärtner, weil er seinen Betrieb in der Zeit der Einfuhr von Blumen nicht stilllegen kann, an den Ruin gebracht wird, wenn ihm die Einnahme im Winter entgeht. Wir befürchten auch, daß die deutschen Blumenhändler die ausländischen Erzeugnisse trotz hoher Preise und Versandkosten bezuziehen, obwohl die deutschen Erzeugnisse bedeutend haltbarer und frischer an den Markt gebracht werden. Eine im Vorteil des Zwischenhändlers liegende Einfuhr, selbst in beschränktem Maße, bedeutet da das Erwürgen der heimischen Erzeugung. Ein etwaiger Ausgleich, Ausfuhr von Blumen, wie sie vor dem Kriege bestanden hat, ist nicht möglich, da die in Betracht kommenden Länder strenge Einfuhrverbote erlassen haben. Der deutsche Gartenbau braucht in allen seinen Zweigen dringend Schutz zur Erhaltung seines Bestandes.

Im Wechselspiel des Lebens.

Roman von Konrad Reimling. 28

Ein eigenartliches Verhältnis bestand zwischen den beiden: Paul überließ keineswegs die vielen, oft aus lächerliche grenzenden Schwächen des redseligen, eitelten und reumütiglichen veranlasseten alten Herrn, der mit einer großen Waise und ein paar hochwürdigen Pfaffen eine eigene Welt für sich aufzubauen pflegte; andererseits aber zog ihn, den unglücklichen, schwerfälligen Menschen, gerade das Banalitätliche, die Offenherzigkeit und Hornlosigkeit dieses Mannes, der trotz seiner sechsundfünfzig Jahre noch immer ein großes Kind war, stets von neuem an.

„Du gönnst Dir zu wenig Ruhe, mein Junge.“ sagte der Roblenhändler nach einer kurzen Pause, während er seinen Sohn mit einem Blick ästhetischer Bewunderung betrachtete hatte, „das geht schließlich auf die Nerven, ich kenne das! Du solltest mal reisen, Dir die Welt ansehen. Du wirst mir sonst ganz und gar Rechenmaschine. Na, ich will nichts Böses damit sagen. Hast du das wohl von Deiner Mutter gehört?“

„Wie geht es der Mutter?“

Paul war froh, eine kleine Ablenkung gefunden zu haben.

„Ant. Selbstverständlich. Wie sollte es auch anders! Wenn sie einen Sohn hat, der in so geradem süßlichen Weise für seine Eltern sorgt.“

„Ach, Vater.“

„Was denn? Das ist nicht recht, wenn ich das sage? Nur — die Unfähigkeit bekommt ihr schlecht. Ja, was ich Dir noch erzählen wollte: ist sie da nicht neulich zum alten Hanke hin- angewandert, um — na, was meinst Du wohl? um ihm mal in die Bücher zu gucken — haha — der alte Brantup und Bücher führen! Uebrigens, das Geschäft geht glänzend, seitdem wir es ihm überlassen haben. Auch ein Segen, der aus Deinen Händen kommt und dann, weißt Du, was sie da gefunden hat in unserem alten, kleinen Ladenstübchen, in dem Hanke jetzt als „Geschäftsinhaber“ herrscht: lauter Bilder von Göttern, in ihren künstlichen Rollen, Photographien und Kunststücken! Und der alte Kerl hat sogar gestanden und

auf jedes geklopft mit dem Finger und der Mutter erklärt, wann er sie in der und der Rolle gesehen hat.“

„Ja, Vater, gewiß! Der alte Mann hat ein Herz von Gold. Das habe ich stets gewußt.“

Paul mußte alle Kraft zusammennehmen, um auf den fröhlichen Ton des Vaters einzugehen. In Wirklichkeit wollten seine Gedanken ganz wo anders und waren unerfreulicher Natur.

„Uebrigens.“ Richard Wehmann hatte allmählich seine Befangenheit verloren, dehnte sich verächtlich zu seinem Sohne hinüber, „dem alten Schuß, Deinem ehemaligen Chef und Direktor, schneist Du ja einen tüchtigen Streich gespielt zu haben.“

„Was — was meinst Du damit?“

Paul fuhr erschrocken zusammen. Das schlechte Gewissen machte ihn für Augenblicke geradezu kopflos; er sah, wie alles Blut plötzlich nach seinem Herzen drängte. Wie kam der Vater denn plötzlich zu dieser Bemerkung? Es war doch völlig ausgeschlossen, daß er auch nur ahnen konnte —

„Nun, ich meine, er wird gerade jetzt recht sehr an Dich denken.“

„Gerade jetzt? Aber ich bitte Dich, ich habe doch gar nichts getan. Von was für einem Streich sprichst Du eigentlich?“

„Daß Du ihm damals den ganzen Krempel vor die Füße geworfen hast und jetzt —“

„Ja, jetzt? Was ist denn geschehen? Ich habe doch gar keine Beziehungen mehr zu ihm.“

Der Roblenhändler nahm einen kräftigen Schluck aus seinem Glase, strich sich den Bart und triff das eine Auge zu.

„Wie steht es denn mit den Aktien der „Grundstücksbank“?“

„Aber, woher weißt Du nur?“

Richard Wehmann erhob sich, knippte mit einer kofetten Bewegung die Asche von seiner Zigarette und begann, im Zimmer umherzupazieren: „Wachst Du denn, mein Junge, der alte Wehmann hätte so wenig Interesse für seinen Sohn, daß er nicht täglich den Kurztitel aufs eifrigste studierte?“

„Na, und —?“

„Die Grundstücksbank knarrt, jawohl, die Aktien rutschen, immer nach und nach, ein Prozentchen nach dem anderen.“

„Ja allerdings, ich — es stimmt.“

Vermischtes.

▲ Die Brautwerbung des Königs von Siam. Mit dem Entschluß, ein Weib zu nehmen, hat sich der König von Siam eine schwere Bürde aufgeladen. In der Erkenntnis, daß eine Frau für das Glück eines Mannes durchaus ausreicht, auch wenn dieser Mann ein mächtiger Herrscher ist, hat es sich der König in den Kopf gesetzt, mit der Überlieferung des Landes zu brechen, die darauf besteht, daß die Könige von Siam mehrere Frauen heiraten. Leider verbindet sich mit diesen tödlichen, moralischen und sozialen Grundsätzen bei dem König nicht die sichere Wahl des Herzens. Sein Herz hat sich gleichzeitig zwei Schwestern, Töchtern eines der höchsten Würdenträger seines Hofes, zugewandt, und er schwankte rastlos zwischen der einen und der andern. Ungewis, wie er sich entscheiden sollte, verlobte er sich zunächst mit der älteren Schwester. Während der Brautzeit aber fühlte er sich zu der jüngeren hingezogen. Daraus entstand ein kleines Familiendrama mit vielen Tränen seitens der verheirateten Braut. Da der zukünftige Schwiegervater das Unglück nicht länger mit ansehen konnte, begab er sich zum König und erklärte ihm: „Majestät, meine älteste Tochter ist unglücklich. Andererseits würde meine jüngere Tochter nichts dagegen haben, wenn ihre Schwester an dem großen Glück teilhätte, das ihr bestimmt ist. Wollen Majestät deshalb geruhen, sie beide zu heiraten.“ — „Ich werde nur eine einzige Frau heiraten“, erwiderte der König in einem Ton, der keine Widerrede gestattete. So stehen zurzeit die Dinge, zum großen Leidwesen des siamesischen Volkes, das der Ansicht ist, der König habe unrecht.

▲ Die besten Köchinnen Europas. Die Köchinnen soll nirgendwo in der Welt auf solcher Höhe stehen wie im Großherzogtum Luxemburg. So behauptet wenigstens ein amerikanisches Blatt, und es erklärt, jeder Reisende, der sich den ungemein stark entwickelten Lokalpatriotismus in diesem kleinen Staat zunutze mache, könne die Richtigkeit dieser Behauptung erproben. Das Rezept ist folgendes: Wenn der Reisende in irgend einem kleinen Ort ins Wirtshaus kommt, soll er ein Gespräch mit dem Wirt oder noch besser mit der Wirtin anknüpfen und dabei die Bemerkung einfließen lassen, daß er in seinem ganzen Leben noch nicht so billig und so gut gegessen habe wie im letzten Nachbarort. Dann wird sich die Wirtin die größte Mühe geben, ihrem Gast zu beweisen, daß er überhaupt bisher noch nicht gewußt habe, was eine tadellos gekochte Mahlzeit ist. Und der Fremde wird, wenn er sich bis zu Kaffee und Nachspeise durchgegessen hat, tatsächlich nicht umhin können, ihr recht zu geben.

▲ Der Zoologische Garten der amerikanischen Filmfabriken. Man weiß, welche große Rolle die wilden Tiere in den amerikanischen Filmen spielen. Es gibt denn auch in den Vereinigten Staaten keine bedeutende Filmgesellschaft, die nicht ihre eigene Menagerie hätte. An der Spitze steht eine Gesellschaft, die in Kalifornien einen zoologischen Garten von 1800 Hektar Ausdehnung mit einem vollständigen Tierpark angelegt hat. Man sieht hier so ziemlich alle auf der Welt existierenden Tierarten vertreten, und eine große Zahl erfahrener Jäger ist mit der Aufgabe betraut, in Afrika, im fernen Osten und in den Polarländern Tiere einzufangen. Geld spielt dabei gar keine Rolle. Die Tiere sind in der ihrer Art entsprechenden Umgebung untergebracht. Der Tierpark, der seinesgleichen in der Welt nicht besitzt, hat selbstbestimmte Summen gekostet und bedarf zu seiner Unterhaltung des Aufgebots einer Legion von Menschen. — In Brooklyn hat ein französischer Regisseur namens Paul Bourgeois für die Zwecke des Films eine kinematographische Schule für wilde Tiere eingerichtet. Er beginnt den Unterricht damit, daß er allmählich im Käfig Platz nimmt. Dann geht er daran, sich seinem Schüler in verschiedener Gestalt zu zeigen, indem er die Kleider wechselt und mit der Zigarette im Munde vor ihm auf und ab geht. Die wilden Tiere gewöhnen sich, wie er erzählt, sehr rasch an den Menschen. Um sie zutraulicher zu machen, reicht er ihnen das Fleisch auf seinem eigenen Zeller und läßt sie aus seinem Trinkglas trinken. Um den Löwen daran zu gewöhnen, seinen Platz am Fenster zu verlassen, lockt er ihn durch Vorhalten eines Hühners von der Stelle, von der er ihn weghaben will. Mit diesen Mitteln hat es Bourgeois fertig gebracht, seine Löwen und Leoparden im Stadthaus jede Woche einzunehmen zu lassen, die der aufnehmende Operateur wünscht.

▲ Also! Der Roblenhändler stellte sich vor seinen Sohn hin, die Augen weit geöffnet, schob den Daumen der linken Hand ins Armloch der Weste und tippte ihm mit dem Zeigefinger der Rechten auf die Brust, „und daran ist ein gewisser Paul Wehmann schuld!“

„Ja? Aber, Vater, wie kommst Du nur auf den Gedanken? Ich habe doch rein gar nichts mehr damit zu tun.“

„So? Seh einer an! Und seit wann fallen die Aktien, die vorher immer nur gestiegen sind?“

Paul sah, wie seine Stirn feucht wurde. Er war völlig verwirrt und entgegnete verdozt und beinahe unwirrig, während ihm die neue Woge fast die Schamröte ins Gesicht trieb: „Nimm es mir nicht übel, Vater, aber Du sprichst fortwährend in Rätseln. Ich muß Dir gestehen, daß ich in Wirklichkeit nur noch sehr wenig Interesse für die ganze Grundstücksbank habe.“

„Eben, eben deshalb!“ Der Roblenhändler setzte ein triumphierendes Gesicht auf, „ich will es Dir nur sagen, seit wann: seitdem Paul Wehmann nicht mehr Prokurist der Bank ist, nicht mehr die rechte Hand des Direktors, seitdem er sich von den Geschäften zurückgezogen hat, seinen Hut, seine Umfracht, seine Tüchtigkeit und Geschäftserfahrung für sich selber verwertet.“

„So, das meinst Du?“ Paul atmete erleichtert auf; eine Zentnerlast wälzte sich von seiner Brust: natürlich, der Vater konnte ja unmöglich wissen, oder auch nur ahnen, — nein, Vater, da überschätzt Du mich und meine ehemalige Tätigkeit im Dienste der Grundstücksbank doch wohl —“ und nun kam plötzlich eine eigenartige, fast krankhafte Lust über ihn, noch weiter über dieses Thema zu sprechen, Abentuerungen zu machen, die Wahrheit zu enthüllen, mit der Gefahr zu spielen, — gewiß, die Aktien fallen, ich habe das natürlich verfolgt. Das Unternehmen war gut fundiert, hatte eine glänzende Zukunft. Weiß Gott, wer da die Hand im Spiele haben mag! An der Börse gibt es eben tausend Möglichkeiten und nichts Unmögliches. Ein Wort, das oberflächlich hingeworfen wird, eine allfällige Bemerkung aus dem Munde irgend eines Wohlgestaltigen, bisweilen auch eine Broschüre, ein kurzer Artikel in einer nicht einmal maßgebenden Zeitung; und eine allgemeine Deutungen tritt ein, eine Waise, die die schwerwiegendsten Konsequenzen nach sich zieht.“

